

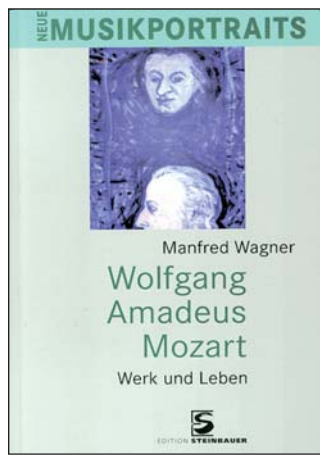
Sachbuch

Mit Mozart wider das Gewummer

(irr) Kennen Sie den „Mozart-Effekt“? Im Jubeljahr 2006 zeitigt er womöglich Intelligenzbestien en masse: Laut einem Experiment lernt sich's schließlich besser, wenn man zuvor einer Mozart-Melodien lauscht. Eine lukrative Entdeckung, trotz widersprüchlicher Folgestudien: Seit Jahren ist diese Labor-Mirakel markenrechtlich geschützt.

Ob das nun ein lernpsychologisches Faktum ist – oder doch nur akademische Spielart einer Mystifikation, die den Salzburger zum lichten Apoll verklärt? Wer in Manfred Wagners neuem Band „Wolfgang Amadeus Mozart“ schmökert, mag beides glauben. Denn da liest man einerseits vom Klichee der weißen Perücke, andererseits von den nachgerade messianischen Heilskräfte, die darunter laut Wagner schlummern – gerade für unsere Zeit.

Denn so uneingeschränkt der Autor den Genius lobpreist, so harsche Worte findet er für eine Welt, durch die „akustischer Müll“ und „Pop-Lärm“ dröhnen – mit musikalischen Protagonisten, „ihre Geschlechtsmerkmale offen den Zuschauern präsentierend“. Eine Polemik, die Adorno-ferne Gemüter zu ebenbürtigen Vermutungen hinreißt: Sollte Wagner nicht höchstpersönlich solch sündigem Treiben beige-wohnt haben, hat er vermutlich nur den Fernsehsender verwechselt. Denn auf „MTV“ werden derlei Selbstentblößen mit Sende-Verbot geahndet. Zweifelsfrei falsch jedenfalls Wagners Verdikt, derlei Musik würde allenfalls Soziologen beschäftigen – was sich so unsäglich un-



wissenschaftlich liest wie die „Mass Culture“-Tiraden aus dem mittleren 20. Jahrhundert.

Und dennoch hat Wagner etwas über den Porträtierten zu sagen. Auch soziologisch: Allein, wie er die heutige Mozart-Interpretation aus gesellschaftlichen Trends wie der Psychologisierung und einer „Ästhetisierungswelle“ ableitet, liest sich auch für den nur mäßig Mozart-Interessierten spannend. Ebenso schlüssig wird die einstige Karriere des Genius analysiert: „Herausragende Genetik mal glückliche Sozialisation“ lautet Wagners Formel, die er mit exzellenter Kenntnis von Mozarts Briefwechsel zu belegen weiß, so auch dessen Umfeld erhellt: Ob Aufklärung oder politischer Wandel eines gesamten Kontinents – Wagners Werk blickt über ein singuläres Genie hinaus.

Ob die Moderne freilich an seinem Wesen genesen sollte, mag manche zwar ebenso abschrecken wie der geschmacksverwirrte Bucheinband – nichtsdestoweniger weiß der Inhalt manches zu lehren. ■

Manfred Wagner: Wolfgang Amadeus Mozart. Werk und Leben. Edition Steinbauer, Wien 2005, 26,50 Euro.

Immer vorn dabei, denn Ohr und Geist sind frei

Von Christian Rösner

Andy Vaz hat Anfang der neunziger Jahre begonnen, die ersten Detroit-Techno-Interpreten nach Deutschland zu holen. Mittlerweile gehört er mit seinem 1995 gegründeten Label Background Recordings zu den wichtigsten Wegbereitern der elektronischen Musik zwischen Düsseldorf, San Francisco, Detroit, Montreal, Toronto, London und vielen anderen Städten auf der Welt. Im Jahr 2000 hat er begonnen, selbst Musik zu produzieren. Seine reduzierte Art, mit elektronischen Produktionsmethoden umzugehen, spiegelt seine musikalische Herkunft wider, sein Stil steht für eine eigene, im Laufe der Jahre entstandenen Richtung, die sich Minimal Techno nennt.

„Die ersten Veranstaltungen habe ich im zarten Alter von 17 Jahren organisiert. Ich war damals naturgemäß immer auf der Suche nach älteren, weil finanzkräftigeren Kooperations-

Partnern. Und ich konnte trotz meiner Jugend bereits einen großen Erfahrungsschatz in der Musikrichtung vorweisen, weil ich alle Platten hatte und wusste, was wo passiert“, erzählte Andy Vaz in einem Gespräch mit der „Wiener Zeitung“.

Umtrieblichkeit macht sich eben schnell bezahlt.

„Ich habe dann bald damit begonnen, Detroit nach Düsseldorf und Köln zu holen. Das war 1994 – eine Zeit, wo sich bereits Detroit- und Chicago-House-DJs jedes Wochenende die Türklinke in die Hand gegeben haben. Ich musste aber feststellen, dass die Platten, die mich am meisten berührten, immer von Leuten kamen, die noch nie in Europa waren. Also habe ich die Kontakte hergestellt und sie alle nach Deutschland geholt. Und als ich bemerkte, dass es eine große Nachfrage gibt, gründete ich mein Label.“

Im ersten Jahr wurden drei Platten veröffentlicht, nach der ersten Detroit-Rei-

se begann Vaz alle sechs bis acht Wochen zu releasen – im Februar 2006 erscheint die 50. Auskopplung auf Background Recordings. Mit der Etablierung der Laptop-Musiker entdeckte Vaz schließlich seine neue Leidenschaft.

„Als ich bemerkt habe, dass man sich auf diese Weise ganz schnell und ohne Geld auszugeben musikalisch ausdrücken kann, habe ich 2001 meine erste eigene Platte gemacht. Allerdings wollte ich es nicht wagen, mich mit den Musikern auf meinem Label auf eine Stufe zu stellen, und so habe ich das namenlose Label mit den drei Auslassungszeichen gegründet.“

Aber selbst von einem erfolgreichen und etablierten Label kann man nicht leben. „Leider hat sich der Trend durchgesetzt, dass sich nur noch Platten verkaufen, die vordergründig rocken. Alles was deeper, ernsthafter und ruhiger ist, interessiert niemanden mehr. Das heißt, ich erreiche gerade einmal den



Break Even und lebe ausschließlich von meinen Live-Konzerten.“

Seiner musikalischen Ausrichtung ist Vaz stets treu geblieben – besteht da nicht die Gefahr, den Zahn der Zeit zu verlieren?

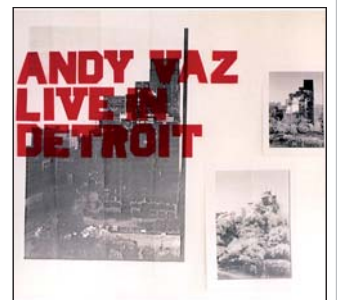
„So lange das Ohr und der Geist frei sind, mach ich mir da keine Sorgen. Die einzigen Einschränkungen die ich habe sind: Ich mag keine Gitarren. Dafür liebe ich Soulmusik. Und die konnte schon immer und kann nach wie vor in allen Spielarten und Genres der elektronischen Musik gefunden werden. Wenn diese Soulartigkeit verschwindet, dann verpasse ich den Zug vielleicht, aber die Chance ist eher gering, würde ich sagen. Denn Techno und House sind auch nicht mehr ganz tafrisch, aber dennoch völlig up to date.“ ■



Laidback Backgroundmusic von Andy Vaz. Foto: PR

■ Aktuelle CD

Seine neue CD „Andy Vaz live in Detroit“ hat der Elektronikmusiker auf dem neuen Label Persistence Bit aus Sizilien (Vertrieb Souleduction) veröffentlicht. Bei dem Album handelt es sich um einen Live-Auftritt, der nachträglich klangtechnisch auf Vordermann und in Tonträgerform gebracht wurde. Der deutsche Detroit-Minimal-Techno-Vater zeigt hier deutlich, dass Techno nicht immer Bass-



gestampfte bedeuten muss und in diesem Genre sehr wohl viel Liebe zum Detail stecken kann. www.backgroundrecords.de

■ Wiener Museumsstücke – Lieblingsobjekte des Direktors

Von Johann Werfring

„Apotheose des Fortschritts“

Ein monumentales Gemälde, das im „Wien Museum“ vom Fußboden bis zur Decke reicht, erwählte Museumsdirektor Wolfgang Kos, als wir ihn baten, den Lesern dieser Kolumne eines seiner Lieblingsobjekte vorzustellen. Das über sieben Meter breite und mehr als vier Meter hohe Ölbild mit dem Titel „Die Kaiserstadt an der Donau“ stammt von Anton Hlaváček, der ab 1878 sechs Jahre lang daran gearbeitet hatte.

Als der Künstler das Gemälde 1885 im Wiener Rathaus als „Ein-

Bild-Ausstellung“ präsentierte, wurde es von 60.000 Personen besichtigt. Alleine schon die Idee der „Ein-Bild-Ausstellung“ – wofür sich Hlaváček's Werk besonders eignet – ist für Kos ein großes Faszinosum. „Es ist ein Wimmelbild mit vielen kleinen Szenen, wie aus einem Kinderbuch“, sagt der Direktor. Und weiter: „Man kann sich als Betrachter förmlich durch das Bild bewegen; und: man schaut – viel zu selten tut man das in einem Museum.“

Das Gemälde zeigt die Stadt vom Nussberg aus; der Stephansdom nimmt den leicht exzentrisch situierten Bildmittelpunkt ein. Interessant ist für Kos die Bildregie, die formal zwar der romantischen Idylle verpflichtet ist, aber einen gänzlich anderen geistigen Hintergrund hat. Gemalt wurde das Bild in einer Zeit, als sich Wien in einer drastischen Umbruchphase befand. Erst kurz zuvor war mit

der Schleifung der Stadtmauern Raum geschaffen worden für ein großangelegtes städtebauliches Projekt, wie es in Wien bis dahin nicht denkbar gewesen wäre.

Auf der linken Bildhälfte präsentiert sich die erst kurz zuvor regulierte Donau, die in früheren Zeiten immer wieder für schlimme Naturkatastrophen gesorgt hatte. „In diesem neuen Gewande darf sie nun in Hlaváček's „Apotheose des Fortschritts“ die Lichtregie übernehmen“, betont Kos. Während der Entstehungszeit des Bildes kam es in der Stadt zur Projektierung und Umsetzung zahlreicher Bauvorhaben. „Noch zeichnet sich hier die ursprüngliche Geländefalte als Relief der Stadt ab“, erläutert der Museums-mann. Schon wenig später sollte sich über diese Geländefalte ein Häusermeer ergießen.

Die im Weichbild der Stadt sich abhebenden Kirchen und Fabri-



Direktor Wolfgang Kos vom „Wien Museum“ mit einem seiner Lieblingsobjekte: „Die Kaiserstadt an der Donau“ – Wien vom Nussberg (1878–1884), Ölgemälde von Anton Hlaváček. Foto: Martina Lex

ken seien durchaus als ein Spiegelbild der sich etablierenden politischen Strukturen jener Zeit zu verstehen. Viel Rauch – viel Glück, signalisieren die qualmen-

den Schornsteine. Viele verschiedene Fragen können an das Bild, das den „totalen Blick auf die Stadt“ freigibt, gestellt werden, sagt Kos... ■

■ Was Wer Wo Wie

Wien Museum Karlsplatz
1040 Wien, Karlsplatz
Geöffnet: Di. bis So. 9 bis 18 Uhr
Tel. 01/505 87 47-0
Info im Web: www.wienmuseum.at

Gute Mischung aus Kunstsammlung und historischer Sammlung.